



5 | 2024

BiB.AKTUELL

Gesundheit und Wohlbefinden von Familien während und nach Corona

Was wir für die Zukunft lernen können

- Zunahme von Angstsymptomen und Depressionen, insbesondere bei männlichen Jugendlichen, verstärkt während der Schulschließungen.
- Deutlicher Rückgang der körperlichen Aktivität, teilweise bis heute.
- Deutliche Beeinträchtigung des Wohlbefindens von Eltern, insbesondere von Müttern.



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie bisher „Bevölkerungsforschung Aktuell“ regelmäßig gelesen haben, fallen Ihnen die Veränderungen sicherlich auf: Unsere zentrale Publikation für den Wissenschaftstransfer hat sich einer Verjüngungskur unterzogen und erscheint nicht nur in einem frischen Layout, sondern hat auch neue Rubriken sowie einen anderen Namen: „BiB.Aktuell“. Zudem kommt das Heft jetzt 10-mal pro Jahr heraus statt bisher 6-mal. Geblieben ist der grundsätzliche Anspruch: Wir wollen Ihnen einen kurzen und verständlichen Einblick in ausgewählte aktuelle Forschungsarbeiten des BiB geben. Im Hauptartikel dieses Heftes zeigen Forschende aus unterschiedlichen Bereichen, dass die Coronapandemie noch lange nicht der Vergangenheit angehört. Zu weitreichend sind beispielsweise die Folgen der Kita- und Schulschließungen auf die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen sowie das Wohlbefinden der Eltern. Diesen Auswirkungen nachhaltig und mit gezielten Maßnahmen zu begegnen bleibt eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe und wir können daraus für die Zukunft lernen, falls ähnliche Herausforderungen wieder auf uns zukommen.

Katharina Spieß

Univ.-Prof. Dr. C. Katharina Spieß

Direktorin des Bundesinstituts für
Bevölkerungsforschung (BiB)

 www.bib.bund.de/newsletter

Impressum

Herausgeber

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)
Friedrich-Ebert-Allee 4
65185 Wiesbaden
Direktorin: Univ.-Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Telefon: 0611/75-2235
E-Mail: post@bib.bund.de

Erschienen

September 2024

Redaktionsleitung

Esther Dopheide

Wissenschaftliche Betreuung

Andreas Backhaus, Samira Beringer, Stephan Bischof, Mathias Huebener, Leonie Kleinschrot, Elisabeth Kraus, Andreas Mergenthaler, Kerstin Ruckdeschel

Redaktion

Bernhard Gückel

Lektorat

Britta Müller

Gestaltung

familie redlich AG, Berlin

Druck

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Bildnachweise

Titel: Sunny studio/adobe.stock
S.2: BiB

ISSN (Online): 2944-2478

ISSN (Print): 2944-246X

URN: [nbn:de:bib-ba0520240](https://nbn-resolving.org/nbn:de:bib-ba0520240)

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB).

Gesundheit und Wohlbefinden von Familien während und nach Corona

Was wir für die Zukunft lernen können

Helena Ludwig-Walz, Mathias Huebener, C. Katharina Spieß, Martin Bujard (alle BiB)

Forschungsfrage

- Wie haben sich die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen sowie das Wohlbefinden von Eltern während und nach der Coronapandemie entwickelt? Was können wir für die Zukunft daraus lernen?

Ergebnisse

- Während Kita- und Schulschließungen: Anstieg von Angstsymptomen und Depressionen bei Kindern und Jugendlichen, begleitet von einem deutlichen Rückgang der körperlichen Aktivität und Fitness – Erholung bislang nur teilweise.
- Kita- und Schulschließungen beeinträchtigten das Wohlbefinden, insbesondere von Müttern, deutlich. Eine wesentliche Erholung trat erst nach der Aufhebung der Maßnahmen ein.

Abgebildet

Auswirkungen von Kita- und Schulschließungen auf Gesundheit und Wohlbefinden während der COVID-19-Pandemie

	Kinder und Jugendliche	Mütter	Väter
Angstsymptome	Anstieg		
Depressionen	Anstieg		
Gesamte körperliche Aktivitäten	Rückgang		
Sportliche Aktivitäten	Rückgang		
Allgem. Lebenszufriedenheit		Rückgang	Kein Effekt
Zufriedenheit mit Familienleben		Rückgang	Kein Effekt
Zufriedenheit mit Kinderbetreuung		Rückgang	Rückgang

Farbskala

Nicht gemessen	Kein Effekt	Mittlerer Effekt	Großer Effekt
----------------	-------------	------------------	---------------

Im Wortlaut

„Die mentale und körperliche Gesundheit junger Menschen hat während der Pandemie stark gelitten und sich nur teilweise davon erholt. Um langfristige Schäden abzuwenden, sollte die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zur Priorität werden.“

Dr. HELENA LUDWIG-WALZ (BiB)

„Die Pandemie hat gezeigt: Einschränkungen in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen belasten auch Eltern, insbesondere Mütter. Diese Erfahrung sollte eine Lehre sein, gerade auch in aktuellen Zeiten von Personalmangel in Kitas und Schulen.“

Dr. MATHIAS HUEBENER (BiB)

Weitere Literatur zum Thema

Ludwig-Walz, H. et al. (2023b): How the COVID-19 pandemic and related school closures reduce physical activity among children and adolescents in the WHO European Region. In: IJBNPA 20 (149) doi.org/10.1186/s12966-023-01542-x

Erläuterung: Die Intensitätskarte (Heatmap) stellt die Assoziationen zwischen Kita- und Schulschließungen und der Gesundheit von Kindern, Jugendlichen sowie dem Wohlbefinden von Eltern während der Pandemie grafisch dar. Je dunkler die Einfärbung, desto stärker war der Effekt.
Quellen: Eigene Darstellung basierend auf Ludwig-Walz et al. 2022, 2023a, 2023b; Huebener et al. 2024.

Gesundheit und Wohlbefinden von Familien während und nach Corona

Was wir für die Zukunft lernen können

Helena Ludwig-Walz, Mathias Huebener, C. Katharina Spieß, Martin Bujard (alle BiB)

Es ist weithin bekannt, dass Familien während der COVID-19-Pandemie erheblich belastet wurden, insbesondere durch Maßnahmen wie die Schließung von Kindertageseinrichtungen und Schulen. Die vielfältigen Auswirkungen dieser Schließungen werden derzeit sowohl wissenschaftlich als auch politisch aufgearbeitet. Im Fokus dieses Beitrags stehen empirische Untersuchungen zu den Auswirkungen auf die Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern, Jugendlichen und Eltern. Die Ergebnisse zeigen auf, dass die Maßnahmen im Bildungs- und Betreuungsbereich bei Kindern und Jugendlichen zu einer Zunahme von Angstsymptomen und Depressionen führten, die körperliche Aktivität und Fitness nachhaltig beeinträchtigten und die Zufriedenheit sowie das Wohlbefinden, insbesondere von Müttern, stark einschränkten. Auch nach der (teilweisen) Aufhebung der Maßnahmen im Jahr 2022 haben sich die Gesundheit und das Wohlbefinden nur teilweise erholt.

Die zeitweiligen Schließungen und Einschränkungen im Betrieb von Kindertageseinrichtungen (Kitas) und Schulen waren eine zentrale Maßnahme zur Bewältigung der COVID-19-Pandemie. Diese Entscheidungen stellten Kinder, Jugendliche und Eltern vor erhebliche Herausforderungen. Obwohl bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Pandemie vielfach vor den möglichen Folgen dieser Maßnahmen gewarnt wurde (Huebener et al. 2020; Bujard et al. 2021), priorisierte die Politik Einschränkungen im Betrieb von Kitas und Schulen zur Eindämmung der Pandemie. So blieben beispielsweise die Schulen in Deutschland im Durchschnitt insgesamt 183 Tage geschlossen, was im europäischen Vergleich nur von Polen übertroffen wurde. Heute steht die Aufarbeitung dieser Entscheidungen im Vordergrund, um daraus für die Zukunft zu lernen.

Seit März 2024 befasst sich beispielsweise der Expertinnen- und Expertenrat „Gesundheit und Resilienz“ der Bundesregierung mit diesen Fragen. Um die verschiedenen Maßnahmen umfassend zu bewerten, ist es entscheidend, die Auswirkungen auf verschiedene Bevölkerungsgruppen in den Blick zu nehmen. Dieser Beitrag stellt auf Basis empirischer Evidenz dar, welche Auswirkungen die

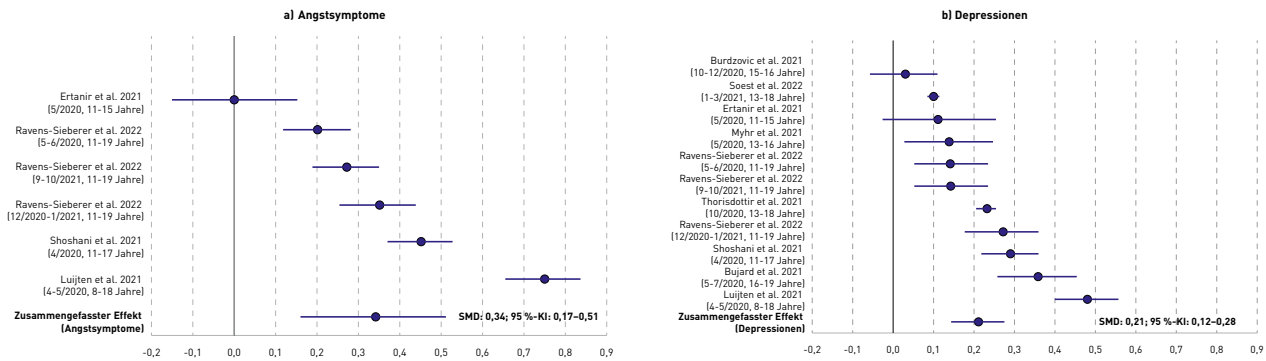
Pandemie für die Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern, Jugendlichen und Eltern hatte.

Mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen verschlechterte sich

Mentale Erkrankungen belasten Kinder und Jugendliche erheblich. Bereits vor der COVID-19-Pandemie waren Angstzustände und Depressionen die am weitest verbreiteten psychischen Erkrankungen. Mit Beginn der Pandemie führten restriktive Maßnahmen zu tiefgreifenden Veränderungen im Alltag junger Menschen. Viele Schülerinnen und Schüler waren im zweiten Lockdown von Mitte Dezember 2020 bis Mitte Mai 2021 etwa fünf Monate im Home-Schooling. Der persönliche Austausch beschränkte sich in dieser Zeit meist auf wenige Personen – Kontakt mit Gleichaltrigen war schwierig, obwohl dieser für die Persönlichkeitsentwicklung und mentale Gesundheit sehr wichtig ist.

Zu den mentalen Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf Kinder und Jugendliche in Europa existieren viele länderspezifische Studien (für Deutschland siehe Bujard et al. 2021), die teilweise unterschiedliche Ergebnisse liefern. In zwei sys-

ABB. 1: Veränderungen von a) Angstsymptomen und b) Depressionen bei Kindern und Jugendlichen in Europa während der COVID-19-Pandemie



Abkürzungen: SMD = standardisierte mittlere Differenz; 95 %-KI = 95 %-Konfidenzintervall. Ein Konfidenzniveau von 95 % bedeutet, dass in 95 % aller Stichproben der Parameterwert der Grundgesamtheit innerhalb des Konfidenzintervalls liegt. Quellen: Eigene Darstellung basierend auf Ludwig-Walz et al. 2022, 2023a.

tematischen Analysen wurden wissenschaftliche Studien mit Daten von vor und während der Pandemie zu Angst und Depressionen bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 0 bis 19 Jahren in Europa analysiert und zu einem gemeinsamen Effekt zusammengefasst. Einzelheiten zum methodischen Vorgehen, wie die Bewertung des Verzerrungsrisikos und die Einstufung der Evidenzqualität, sind in Ludwig-Walz et al. (2022, 2023a) beschrieben.

Angstsymptome nehmen zu ...

Die Analysen zur Veränderung des Auftretens von Angstsymptomen umfassen 18 europäische Studien mit insgesamt über 750.000 Teilnehmenden (Ludwig-Walz et al. 2023a). Die Hauptergebnisse sind in Abbildung 1a dargestellt. Für allgemeine Angstsymptome zeigt sich ein moderater Anstieg während der Pandemie, ausgedrückt durch eine standardisierte mittlere Differenz (SMD) von 0,34. Besonders stark ausgeprägt ist dieser Anstieg in der Altersgruppe der 11- bis 15-Jährigen. Während der Schulschließungen fallen die Effekte deutlich höher aus (Abbildung auf Seite 3).

... und auch Depressionen sind angestiegen

Veränderungen von Depressionen bei Kindern und Jugendlichen wurden ebenfalls umfassend untersucht. Eine zweite Metaanalyse, die 22 Studien

aus Europa mit insgesamt über 800.000 Personen umfasst (Ludwig-Walz et al. 2022), ergibt ebenfalls einen moderaten Anstieg allgemeiner Depressionssymptome (SMD = 0,21; Abbildung 1b). Zudem zeigt die Analyse, dass die Chancen für klinisch relevante Depressionstörungen während der Pandemie um 36 % höher liegen als vor der Pandemie. Allgemeine Depressionssymptome nehmen bei männlichen Jugendlichen im Alter von 16 bis 19 Jahren stärker zu, während klinisch relevante Depressionstörungen bei weiblichen Jugendlichen deutlicher ansteigen. Die Effekte sind während der Schulschließungen besonders hoch (Abbildung auf Seite 3).

Körperliche Aktivitäten von Kindern ...

Bereits vor der Pandemie lag das durchschnittliche Bewegungsverhalten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland unter den von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfohlenen Werten (60 Minuten moderate bis intensive Bewegung am Tag). Während der Pandemie wurden die Möglichkeiten für regelmäßige Bewegung nicht nur durch die Schließung von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, sondern auch durch den eingeschränkten Zugang zu Sportvereinen und Freizeiteinrichtungen eingeschränkt. Ein umfassendes Bild zu den Veränderungen des Bewegungsverhaltens von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19-Pandemie zeichnen zwei weitere systematische Analysen.

... nehmen ab

In die Analysen zur Veränderung der körperlichen Aktivität werden Daten von über 15.000 untersuchten Kindern und Jugendlichen von 0 bis 19 Jahren aus 26 europäischen Studien einbezogen (Ludwig-Walz et al. 2023b). Die statistische Zusammenführung (Metaanalyse) zeigt einen Rückgang der gesamten körperlichen Aktivität um durchschnittlich 48 Minuten pro Tag. Die moderate bis intensive sportliche Aktivität nimmt um durchschnittlich 12 Minuten pro Tag ab, was einer Reduktion von 20 % der WHO-Empfehlungen für Kinder und Jugendliche entspricht. Besonders betroffen sind Kinder im mittleren Alter (8 bis 12 Jahre). Der Rückgang der körperlichen Aktivität ist insbesondere während restriktiver Maßnahmen wie Schulschließungen deutlich ausgeprägt (Abbildung auf S. 3).

Verringerte körperliche Fitness

Die Analyse von über 950.000 Fitnessmessungen aus 26 Publikationen aus Europa zeigt, dass die kardiovaskuläre Fitness (z. B. Laufen, Schwimmen und Radfahren) bei Kindern und Jugendlichen während und nach der Pandemie deutlich abnimmt, insbesondere während strikter Einschränkungen. Nach der Lockerung der Schutzmaßnahmen verbessern sich die Fitnessniveaus, erreichen jedoch nicht das Niveau von vor der Pandemie. Diese Auswirkungen sind besonders gravierend, da eine Verringerung der kardiovaskulären Fitness die Gesundheit und körperliche Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen langfristig beeinträchtigen, das Risiko für Übergewicht und Herzprobleme erhöhen und sich negativ auf ihre Stimmung und Konzentration auswirken kann.

Zusammenfassend zeigen die Analysen, dass während der Pandemie bei Kindern und Jugendlichen sowohl Angstsymptome und Depressionen zugenommen als auch die körperliche Aktivität abgenommen haben. Diese Entwicklungen stehen in engem Zusammenhang mit den Schulschließungen.

Wohlbefinden von Eltern sinkt während Kita- und Schulschließungen

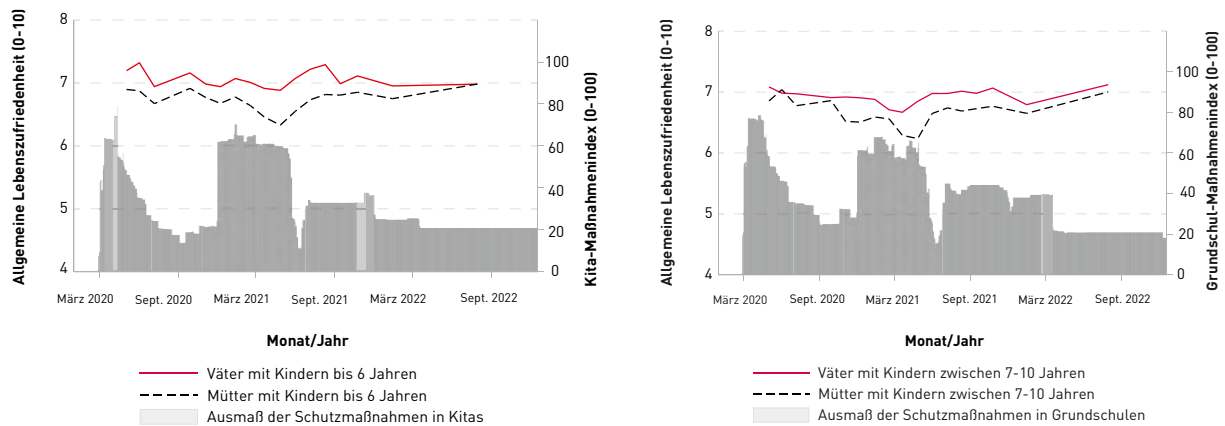
Auch Eltern standen während der Pandemie vor besonderen Herausforderungen, die sich deutlich im elterlichen Wohlbefinden widerspiegeln. Der anfängliche Rückgang des elterlichen Wohlbefindens zu Beginn der COVID-19-Pandemie wurde bereits vielfach dokumentiert (z. B. Huebener et al. 2021). Allerdings gibt es bisher nur wenige empirische Untersuchungen, die ein umfassendes Bild der Dynamik im Verlauf der Pandemie zeichnen. Im Folgenden wird diese Gesamtschau dargestellt. Diese Analysen basieren auf der COMPASS-Panelbefragung, die zwischen März 2020 und August 2022 insgesamt 17-mal durchgeführt wurde. Die Befragten bewerteten ihre allgemeine Lebenszufriedenheit auf einer elfstufigen Likert-Skala von null (überhaupt nicht zufrieden) bis zehn (sehr zufrieden).

Die COMPASS-Daten werden dabei mit dem sogenannten „Corona-Strengungsindex“ von Infas360 verknüpft, der die im zeitlichen Verlauf getroffenen COVID-19-Maßnahmen auf der Grundlage offizieller Verordnungen systematisch erfasst hat. Der Corona-Strengungsindex umfasst verschiedene Teilindizes, die unter anderem Beschränkungen in Kitas, Grundschulen und weiterführenden Schulen regional differenziert abbilden. Weitere Details zu Daten und Methoden sind in der zugehörigen Veröffentlichung (Huebener et al. 2024) beschrieben.

Lebenszufriedenheit variierte mit Strengung der Einschränkungen und Alter der Kinder

Abbildung 2 zeigt den Verlauf der allgemeinen Lebenszufriedenheit von Müttern und Vätern in Verbindung mit der Strengung der COVID-19-Maßnahmen in Kitas, Grundschulen und weiterführenden Schulen, differenziert nach dem Alter des jüngsten Kindes. Es wird deutlich, dass die Lebenszufriedenheit im Verlauf der Pandemie deutlichen Schwankungen unterworfen war. Besonders auffällig ist, dass die Lebenszufriedenheit von Müttern mit Kindern bis zehn Jahren nahezu über den gesamten Zeitraum unter der Lebenszufriedenheit von Vätern lag. Den niedrigsten Wert ihrer Lebenszufriedenheit erreichten Mütter im April und Mai 2021, was

ABB. 2: Lebenszufriedenheit von Müttern und Vätern im Verlauf der COVID-19-Pandemie in Deutschland



Anmerkungen: Die Abbildung zeigt die allgemeine Lebenszufriedenheit von Müttern und Vätern während der COVID-19-Pandemie nach dem Alter des jüngsten Kindes im Haushalt. Die grau schattierten Bereiche zeigen das Ausmaß der COVID-19-Schutzmaßnahmen in Kindertageseinrichtungen und Schulen auf Grundlage des Corona-Streng-Index zum Zeitpunkt der Befragung. Quelle: Eigene Darstellung basierend auf COMPASS und Corona-Streng-Index.

mit den bis dahin bereits seit mehreren Monaten bestehenden starken Einschränkungen in den verschiedenen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen zusammenfällt. Ebenso zeigt sich, dass die Lebenszufriedenheit mit der Lockerung der Maßnahmen in Kitas und Schulen wieder anstieg und sich die Unterschiede zwischen Müttern und Vätern verringerten. Im August 2022, als die wesentlichen Einschränkungen in den Bildungs- und Betreuungseinrichtungen aufgehoben waren, näherte sich die allgemeine Lebenszufriedenheit von Müttern und Vätern wieder an. Bei Eltern von Kindern zwischen 11 und 15 Jahren waren die Unterschiede in der Lebenszufriedenheit zwischen Müttern und Vätern kaum ausgeprägt.

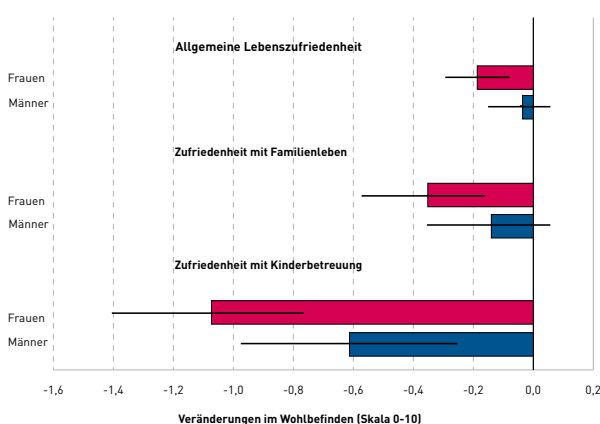
Mütter litten stärker unter Kita- und Schulschließungen

Mithilfe statistischer Modelle, welche die Zusammenhänge mehrerer Merkmale berücksichtigen, wurden die regional und zeitlich variierenden Beschränkungen in Kitas und Schulen systematisch mit Veränderungen im individuellen Wohlbefinden in Beziehung gesetzt. Dabei wurden individuelle,

mehrheitlich zeitunveränderliche Faktoren wie zum Beispiel das Bildungsniveau, familiärer Hintergrund und berufliche Qualifikation herausgerechnet. Die Ergebnisse in Abbildung 3 zeigen, dass die Umsetzung strengstmöglicher Maßnahmen zu einer signifikanten Verringerung der Lebenszufriedenheit bei Müttern um -0,19 Punkte führte. Im Gegensatz dazu war dieser Zusammenhang bei Vätern mit -0,04 Punkten deutlich geringer und statistisch nicht signifikant. Ähnliche Muster zeigten sich auch bei der Zufriedenheit mit dem Familienleben und der Zufriedenheit mit der Kinderbetreuung.

Diese Ergebnisse verdeutlichen die unterschiedlichen Auswirkungen der COVID-19-Maßnahmen in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen auf das Wohlbefinden von Müttern und Vätern. Sie zeigen, dass die dadurch entstandenen Belastungen insbesondere Mütter betrafen und deren Wohlbefinden besonders eingeschränkt haben. Dies hängt auch damit zusammen, dass Mütter immer noch mehr Sorgearbeit übernehmen als Väter. Insofern war ihr Wohlbefinden vermutlich auch stärker durch Einschränkungen während der Pandemie betroffen.

ABB. 3: Veränderungen im Wohlbefinden durch COVID-19-Schutzmaßnahmen in Kitas und Schulen für Eltern mit Kindern bis 16 Jahren



Anmerkungen: Die dargestellten Balken stellen Veränderungen in der allgemeinen Lebenszufriedenheit, der Zufriedenheit mit dem Familienleben und der Kinderbetreuung durch COVID-19-Schutzmaßnahmen in Kitas und Schulen für Eltern mit Kindern bis 16 Jahren dar. Die horizontalen Linien stellen den 95 %-Schätzbereich des wahren Effekts (Konfidenzintervall) dar.

Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf COMPASS und Corona-Streng-Index.

Fazit

Die COVID-19-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen haben die mentale Gesundheit und das Bewegungsverhalten von Kindern und Jugendlichen sowie das Wohlbefinden von Eltern, insbesondere von Müttern, signifikant beeinträchtigt. Diese Auswirkungen sollten weiterhin eine hohe Priorität auf der politischen Agenda haben (Fegert et al. 2023). Neben Initiativen wie dem von der Bundesfamilienministerin initiierten „Bündnis für die junge Generation“ sind jetzt konkrete Maßnahmen sowie evidenzbasierte Strategien in vielen Bereichen, so auch dem Public-Health-Bereich, notwendig, um langfristige Folgeschäden und -kosten zu vermeiden. Es ist entscheidend, die mentale Gesundheit und das Bewegungsverhalten junger Menschen gezielt zu fördern und präventive Maßnahmen zu stärken, da sich ansonsten kumulative Effekte im Lebensverlauf aufbauen könnten. Eine ausreichende Versorgung mit Angeboten zur mentalen Genesung, Bewegungsförderung und eine kontinuierliche Überwachung sind dabei unerlässlich. Gleichzeitig ist es wichtig, das Wohlbefinden von Eltern zu verbessern, da dieses für viele Berei-

che bedeutsam ist und auch zur Erholung und Entwicklung von Kindern beitragen kann. Die Pandemie hat gezeigt, dass Einschränkungen in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen Mütter stärker belasten, was auch eine wertvolle Lehre in aktuellen Zeiten von Personalmangel in Kitas und Schulen ist. Die Gesundheit und das Wohlbefinden der jüngeren Generation und deren Eltern sind für die Stabilität und das Potenzial unserer alternden Gesellschaft von zentraler Bedeutung. In zukünftigen vergleichbaren Situationen sollten das Wohlbefinden und die Gesundheit der Familien frühzeitig und stärker in den Fokus gerückt werden. Denn Familien sind zentral für die Entwicklung des Humanvermögens unserer Gesellschaft.

Literatur

- Bujard, M. et al. (2021): Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona-Pandemie. BiB.Bevölkerungs.Studien. Wiesbaden.
- Fegert, J. M. et al. (2023): Children's rights and restrictive measures during the COVID-19 pandemic: implications for politicians, mental health experts and society. In: CAPMH 17 (75).
- Huebener, M. et al. (2020): Wohlbefinden von Familien in Zeiten von Corona: Eltern mit jungen Kindern am stärksten beeinträchtigt. DIW Wochenbericht 30/31.
- Huebener, M. et al. (2024): Well-Being throughout the COVID-19 Pandemic in Germany: Gendered Effects of Daycare and School Closures. Im Erscheinen in: Couch, K.: Handbook of Inequality and COVID-19.
- Huebener, M et al. (2021): Parental well-being in times of Covid-19 in Germany. In: Rev Econ Household 19.
- Ludwig-Walz, H. et al. (2022): Increase of depression among children and adolescents after the onset of the COVID-19 pandemic in Europe: a systematic review and meta-analysis. In: CAPMH 16 (109).
- Ludwig-Walz, H. et al. (2023a): Anxiety increased among children and adolescents during pandemic-related school closures in Europe: a systematic review and meta-analysis. In: CAPMH 17 (74).
- Ludwig-Walz, H. et al. (2023b): How the COVID-19 pandemic and related school closures reduce physical activity among children and adolescents in the WHO European Region. In: IJBNPA 20 (149).

BiB. Wissenschaftlerin C. Katharina Spieß



Meine allgemeinen Forschungsschwerpunkte sind:

Mein Schwerpunkt ist die mikrodatenbasierte Bevölkerungsforschung. Ich befasse mich vor allem mit familien- und bildungswissenschaftlichen Fragestellungen sowie mit der Lebenssituation der in Deutschland lebenden Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte.

An meiner Forschungsarbeit fasziniert mich besonders:

Mich fasziniert, wie wir mit repräsentativen Daten und damit der realen Befragung und Beobachtung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Hypothesen über gesellschaftliche Phänomene und Entwicklungen testen können. Neben der Analyse existierender Daten fasziniert mich die Konzipierung neuer Befragungen. Insgesamt finde ich es sehr reizvoll, mich mit der Vielfalt der Bevölkerung zu befassen, ihr Zusammenleben zu beschreiben und dies mit anderen Forschenden, der Politik und der Gesellschaft zu diskutieren.

Mein Forschungsgebiet ist gesellschaftlich relevant, weil ...

... Familie und Bildung zentral für unsere Gesellschaft sind. Hier ein Beispiel: In der Erforschung der frühen Phase von Bildung und Betreuung geht es zum einen darum, dass sowohl Mütter als auch Väter Familien- und Erwerbsarbeit gut vereinbaren können. Zum anderen geht es um frühe kindliche Förderung beispielsweise in Kindertageseinrichtungen. Sie legt den Grundstein für alle weiteren Entwicklungs- und Bildungsprozesse. Wenn wir hier früh investieren, können wir heute Erwerbspotential mobilisieren und so Fachkräfte von morgen sichern.

Bei meinen bisherigen Forschungsbefunden hat mich besonders überrascht ...

Nach wie vor überraschend finde ich, dass die Lebenszufriedenheit von Müttern messbar und nachweisbar sowohl die kognitiven als auch sozioemotionalen Kompetenzen von Kindern UND Jugendlichen beeinflusst. Es zeigt, wie wichtig Wohlbefinden und der „Bildungsort“ Familie sind.

Am BiB zu forschen gefällt mir, weil ...

... ich mit einem tollen Team an den nahezu spannendsten sozialwissenschaftlichen Forschungsfragen dieser Zeit arbeite. Ich schätze es sehr, dass wir am BiB auf der einen Seite danach streben, exzellent zu forschen und zum anderen die Politik exzellent auf der Basis von Fakten zu beraten. Diese Kombination ist inspirierend und herausfordernd zugleich.

Univ. Prof. Dr. C. Katharina Spieß ist seit Oktober 2021 Direktorin des BiB. Seitdem hat sie auch eine Professur für Bevölkerungsökonomie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz inne. Davon leitete die Volkswirtin die Abteilung Bildung und Familie am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin. Zudem lehrte sie an der Freien Universität Berlin als Professorin für Bildungs- und Familienökonomie. Sie ist Mitglied in zahlreichen nationalen und internationalen Expertinnen- und Expertengremien.

Das BiB bei der European Sociological Association Conference (ESA) 2024

Reduziertes ehrenamtliches Engagement durch Fernpendeln

Bei der diesjährigen Konferenz der European Sociological Association (ESA) war das BiB mit zahlreichen Beiträgen aus der aktuellen Forschung des Instituts vertreten. Eigens für die ESA organisierte PD Dr. Heiko Rüger zudem zusammen mit Dr. Knut Petzold (Hochschule Zittau/Görlitz) und Dr. Gil Viry (University of Edinburgh) einen eigenen Research Stream zum Thema „Soziologie räumlicher Mobilität“. In diesem präsentierten Dr. Heiko Rüger und Dr. Nico Stawarz ihre aktuelle Forschung zum Thema.

In einem Konferenzbeitrag analysierten sie den Zusammenhang zwischen Pendelintensität und der Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben. Ihr besonderes Interesse galt dabei Unterschieden zwischen städtischen und ländlichen Regionen. „Ländliche Regionen sind oftmals durch Pendelbewegungen in die ökonomischen Zentren geprägt“, betonte PD Dr. Heiko Rüger. Zugleich ist in vielen ländlichen Regionen bürgerschaftliches Ehrenamt wichtig für die Aufrechterhaltung des öffentlichen Lebens.

Stärkerer Rückgang des Engagements in ländlichen Gebieten

„Bisherige Studien für Deutschland haben einen negativen Effekt berufsbedingter multilokaler Mobilität (z. B. Wochenendpendeln) auf das bürgerschaftliche Engagement nachgewiesen. Dabei wirkt sich der Rückgang in ländlichen Gebieten stärker aus als in städtischen Regionen“, erklärt der BiB-Wissenschaftler. Er hat nun auf Basis von Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zusammen mit Dr. Nico Stawarz (BiB), Dr. Thomas Skora (GESIS Mannheim) und Dr. Lena Greinke (Universität Hannover) im Hinblick auf Pendeldauer und -länge diese Frage untersucht.

„Unsere Befunde belegen einen Rückgang für die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement bei langen Pendelstrecken“, so Dr. Stawarz. Die Befunde unterstützen damit die Ergebnisse bereits existierender Studien.

Fernpendeln beeinflusst Engagement

So wirken sich die negativen Effekte des Pendelns bei mittleren und längeren Entfernungen auf das ehrenamtliche Engagement in weniger besiedelten, ländlichen Regionen stärker aus als in urbanen Regionen. „Damit wird deutlich, dass regionale Mobilität zwar für die ökonomische Nachhaltigkeit wichtig ist, zugleich ergibt sich ein negativer Einfluss auf soziale Nachhaltigkeit, indem besonders in ländlichen Gebieten die Bereitschaft für bürgerschaftliches Engagement fehlt bzw. zurückgeht“, so Dr. Stawarz.

Die Ressource Zeit spielt hier gerade für die Fernpendler mit langen Wegestrecken eine entscheidende Rolle, denn: Wer lange pendelt, dem fehlt oftmals die Zeit, sich bürgerschaftlich zu engagieren. „Eine mögliche weitere Erklärung für unsere Befunde ist, dass bestimmte Formen bürgerschaftlichen Engagements, die mit regionaler Mobilität besser vereinbar sind, in bestimmten ländlichen Regionen nicht vorkommen und somit auch nicht wahrgenommen werden können, erst recht nicht von Fernpendlern“, resümiert Dr. Rüger.

Literatur zum Thema

Rüger, Heiko; Greinke, Lena; Skora, Thomas 2022: Does work-related multi-locality reduce civic involvement? Evidence for Germany based on quantitative and qualitative data. In: Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning 80, 4: 479-496. *Bernhard Gückel*

Publikation

Übersterblichkeit in Europa während der Coronapandemie

Eine neue Studie des BiB und des französischen Instituts für demografische Studien (INED) in der Fachzeitschrift *Nature Communications* erlaubt erstmals für Europa eine detaillierte räumliche Betrachtung der Übersterblichkeit im Zeitverlauf. Dafür schätzten die Forschenden auf Basis zurückliegender Entwicklungen, wie sich die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt ohne Pandemie in den Jahren 2020 und 2021 entwickelt hätte. Diese Werte wurden mit der tatsächlich gemessenen Lebenserwartung verglichen. Insgesamt umfasst die Studie Daten für 569 Regionen in 25 europäischen Ländern. Während es 2020 gerade in Norditalien und Teilen Spaniens zu einer starken Übersterblichkeit kam, blieb die Sterblichkeit in manchen Gebieten nahezu unverändert. In Teilen Nord- und Westdeutschlands, Dänemarks, West- und Südfrankreichs, Norwegens und Schwedens wurde 2020 sogar eine Untersterblichkeit verzeichnet.

2021 hohe Übersterblichkeit vor allem in Osteuropa

Aus regionaler Sicht verlagerte sich die Übersterblichkeit 2021 stark nach Osteuropa und betraf Männer stärker als Frauen. In der Slowakei, Litauen, Lettland, Ungarn sowie in Teilen Polens und Tschechiens lag die Lebenserwartung um mehr als 2,5 Jahre unter dem erwarteten Wert. Im Vergleich zu Osteuropa zeigten viele westeuropäische Regionen im Jahr 2021 eine geringere Übersterblichkeit, wenngleich diese auch dort überwiegend höher war als noch im Vorjahr.

Die Ursachen für die großen regionalen Unterschiede sind komplex. Eine wichtige Rolle spielt unter anderem der unterschiedliche Anteil vulnerabler Personen. Inwieweit relevante Vorerkrankungen regional verbreitet sind, hängt mit der Altersstruktur und dem Risikoverhalten der Bevölkerung zusam-

men, welche wiederum durch die sozioökonomischen Bedingungen beeinflusst werden.

2021 Ost-West-Gefälle in Deutschland

Auch innerhalb Deutschlands war 2021 ein beträchtliches Ost-West-Gefälle sichtbar. So betrug die Übersterblichkeit in Thüringen, im Süden und Osten von Sachsen sowie im Süden von Sachsen-Anhalt und Brandenburg 1,5 bis 2 Jahre. Im früheren Bundesgebiet lag sie – mit Ausnahme einiger bayerischer Gebiete – unter einem Jahr.

Pandemie breitete sich von der Stadt auf das Land aus

Die Untersuchung zeigt, dass die Pandemie zunächst städtische Gebiete mit hoher internationaler Vernetzung betroffen hat. Von dort breitete sie sich dann in weniger vernetzte und peripherere Gebiete aus. Tiefere regionale Analysen ermöglichen eine differenzierte Bewertung der Unterschiede in der Übersterblichkeit, die bei der Betrachtung auf Länderebene oft verborgen bleiben. Diese Erkenntnisse helfen, die Übersterblichkeit während der Pandemie besser zu verstehen und dies in Vorsorgemaßnahmen für zukünftige Pandemien miteinzubeziehen.

Literatur

Bonnet, Florian; Grigoriev, Pavel; Sauerberg, Markus; Alliger, Ina; Mühlichen, Michael; Camarda, Carlo-Giovanni (2024): Spatial disparities in the mortality burden of the covid-19 pandemic across 569 European regions (2020–2021). In: *Nature Communications* 15(4246).

doi.org/10.1038/s41467-024-48689-0

PD Dr. Heiko Rürger im Interview mit BiB.Aktuell

Weniger Pendelzeit durch Arbeiten im Homeoffice?



In der Coronapandemie hat sich der Anteil des mobilen Arbeitens von zuhause stark erhöht. In einer neuen Studie von PD Dr. Heiko Rürger (BiB), Dr. Inga Laß (University of Melbourne), Dr. Nico Stawarz (BiB) und Dr. Alexandra Mergener (Bundesinstitut für Berufsbildung) wurde am Beispiel Australiens untersucht, inwieweit sich das Arbeiten im Homeoffice auf die Pendelzeiten zum Arbeitsplatz auswirkt. Im Interview gibt der Leiter der Studie, BiB-Wissenschaftler PD Dr. Heiko Rürger, einen Überblick über zentrale Ergebnisse.

Herr Dr. Rürger, führt das Arbeiten im Homeoffice zu Einsparungen bei der wöchentlichen Pendelzeit?

Wir haben auf Basis von Längsschnittdaten des „Household, Income and Labour Dynamics in Australia (HILDA) Survey“ aus den Jahren 2002 bis 2019 gezeigt, dass das Arbeiten im Homeoffice mit einer Reduktion der wöchentlichen Pendelzeit um durchschnittlich 14 Prozent verbunden ist. Die Daten bilden dabei die Situation vor Corona ab. Bereits unmittelbar mit dem Wechsel ins Homeoffice tritt eine Reduktion der Pendelzeit ein, die dann mit zunehmender Dauer im Homeoffice weiter zunimmt.

Spielt es eine Rolle für die Pendeldauer, wieviel Zeit zu Hause gearbeitet wurde?

Ja. Ein erheblicher Rückgang der Pendelzeit ist nur dann erkennbar, wenn das Homeoffice in sehr hohem Ausmaß genutzt wird, also mindestens zu 60 Prozent der Gesamtarbeitszeit. Eine geringere Nutzung von Homeoffice könnte die Tatsache widerspiegeln, dass viele Erwerbstätige zusätzlich zu einem vollen Arbeitstag im Büro noch Arbeit mit nach Hause nehmen und somit letztlich keine Pendelzeit einsparen.

Gibt es Unterschiede zwischen Frauen und Männern?

Ja. Die Reduktion der Pendelzeit fällt bei den Frauen stärker aus als bei den Männern. Dies kann damit erklärt werden, dass aufgrund traditioneller Geschlechterrollen das Pendeln für Frauen mit

höheren Belastungen verbunden ist und daher die Zeitersparnis durch Homeoffice für sie wichtiger ist.




Haben Sie auch den Zeitraum nach 2019 betrachtet?

Die Kombination unserer Schätzungen mit den Ergebnissen aktueller Umfragen unter australischen Beschäftigten zu ihren Präferenzen hinsichtlich des Anteils von Homeoffice nach dem Ende der Coronapandemie zeigt, dass die Pendelzeiten im Vergleich zu 2019 insgesamt um 17 bis 25 Prozent zurückgehen könnten, wenn die Beschäftigten ihre Homeoffice-Wünsche in der Praxis vollständig umsetzen könnten. Für die Zeit nach der Pandemie kann davon ausgegangen werden, dass der Zeitdruck am Arbeitsplatz und die damit verbundene Nutzung von Homeoffice für Überstunden wieder zunehmen werden. Es ist aber auch wahrscheinlich, dass häufiger als vor der Pandemie ganztägig von zu Hause aus gearbeitet wird. Insgesamt dürften daher die künftigen Einsparungen beim Pendeln durch Homeoffice irgendwo zwischen denen vor der Pandemie und denen während der Pandemie liegen.

Bernhard Gückel

Gesamtes Interview unter:

www.bib.bund.de

 @bib_bund
 @bib_bund
 @wisskomm.social